

Ausgabe 5
10/2017

Preis: 5,- Euro

Zeitschrift für Kunst & Literatur

Radierungen:
Rosmarie Feuser





„Warum hast du denn immer nur rot an, Kind?“, fragte mich Opa. Ich war ja nur außen rot, innen fühlte ich mich manchmal blau oder gelb oder grün. Zumindest war ich nicht mehr braun kariert. Aber das alles konnte ich Opa nicht erklären. „Rot ist so schön warm, Opa“, sagte ich und versteckte meine Sannyasin-Kette unter dem Pullover, weil Mama mir das gesagt hatte.

Ich schlage mir blindlings aufs Ohr. Mücke verschwinde.

Es wird langsam hell. Gott sei Dank. Jetzt müsste ich die Mücke in der Morgendämmerung sehen können. Aber ich sehe nichts.

Den Eltern war das Gesicht verrutscht. Einzelne Züge entglitten. Vater zuckte der Mundwinkel. Mutters Nase war ganz rot und aus den Augen tropfte es.

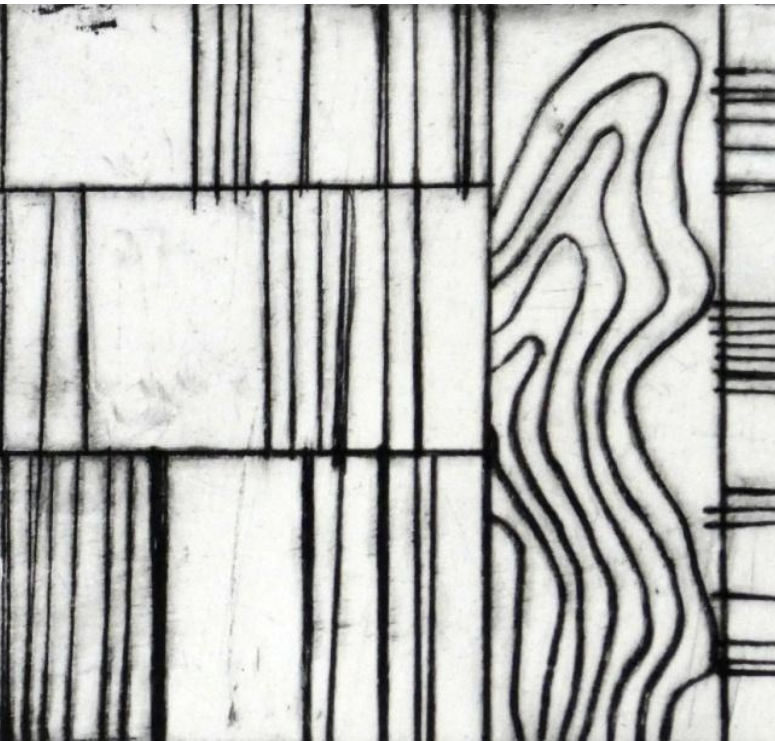
Sie saßen ganz nah beieinander auf der goldfarbenen Plüschcouch unter dem Van Gogh-Bild, als müssten sie sich gegenseitig festhalten. Ich hatte das gemacht. Ich hatte sie verrückt gemacht, so dass sie jetzt seltsame Laute von sich gaben.

Ich stehe auf und gehe ins Bad und das Summen geht mit mir. Ich betrachte mich im Spiegel. Da ist keine Mücke. Aber das hohe Sirren ist trotzdem da. Langsam begreife ich, dass dieser Ton in mir drin ist. Der Ton sitzt in meinem Körper. Die Mücke ist im Kopf, im Ohr und wird mich verrückt machen wie die Eltern.

„Guten Morgen“, sagt Robert. Ich gebe ihm einen Kuss auf den ungewaschenen Mund. Vielleicht ist dann alles wieder gut. Aber nichts wird gut. Es bleibt, wie es ist. Auf meine Frage habe ich als Antwort einen Ton bekommen, der mich verrückt macht.

Herr Werner bat um etwas Geduld und ging nach oben, wo er sich sogleich in einem speziellen Aggregat erhängte („Straa“), um so seine Innereien in Form einer zweidimensionalen Platte auf Thomas zu übertragen, der im Wohnzimmer exakt unter dem Aggregat saß, weil er zuvor mit Hilfe eines Logikfühlers an die richtige Stelle gelotst worden war.

Der Transfer der unendlich dünnen Platte ging derart filigran vonstatten, dass den anderen Kindern zunächst keine Veränderung an Thomas auffiel.



Als dieser zu altern begann und sich schließlich in Werner-Form zu den anderen drehte, wurde Tim, Oliver und Alex mittels Liqqustik der Zentralnerv durchtrennt.

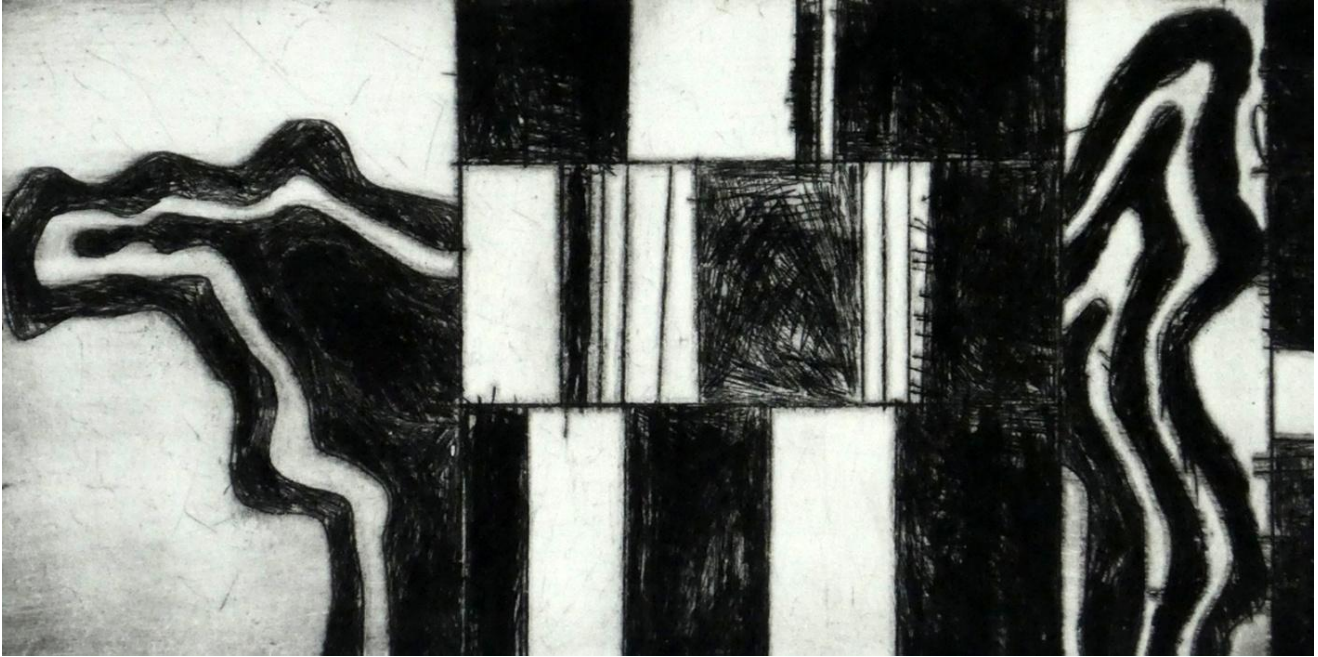
Locked-in sahen sie zu, wie Ex-Thomas aufstand und nach oben ging. Wenig später landete eine zweidimensionale Platte mit Werners Innereien in Tims Kopf, wobei auch diesmal die Eintrittswunde unsichtbar blieb.

Der besorgte Anruf von Alexanders Eltern ließ den Jungen in Schall und Rauch aufgehen, während eine SMS seiner Großmutter Olivers Kernschmelze einleitete.

Relativistische, mit der Anwendung von Liqqustik einhergehende Effekte sorgten dafür, dass von einer Sekunde auf die andere vierzig Jahrtausende vergangen waren. Inzwischen war Ex-Tim nach oben gegangen, um sogleich als Werner-Platte in Alex und anschließend in Oliver zu landen.

Sobald die vier Jungs vollendet waren, machte sich Herr Werner daran, sein Aggregat zu säubern und die eindimensionalen, bei Bedarf aufblasbaren Spektralfermente („Nusstrauera“) zu entfernen. Diese wurden in einem abschließenden Entladungsvorgang durch ein Invertmikrustop geschickt, das über eine spezielle Ritze im Hausdach mit Fornax verlinkt war.





Ulrich Bergmann

Maranatha

Stella sagte: „Es wird kühler.“ Die Sonne verschwand hinter den Häusern und die Bischöfe über uns wurden schattiger, dunkler, fast schwarz, wir spürten das fallende Wasser im Rücken. „Ich will dir schnell noch eine Geschichte meines Großvaters erzählen.“ Sie schaute an mir vorbei. „Weißt du, die Geschichte hat auch mit dem Eis zu tun, auf dem wir tanzen und fallen, wenn es so weit ist ...“ Ich wusste, wie sehr Stella ihren Großvater liebte. Sie besuchte ihn oft in der großen Stadt am Rhein. Er brachte ihr alles bei, was es in der Musik gibt, und philosophierte mit ihr, seit sie sprechen konnte. „Als Großvater spürte, dass es ans Sterben ging, zitierte er, wenn er von seiner Gebrechlichkeit sprach, immer wieder die Worte: ‚Es ist vollbracht. Amen. Komm, Herr

Jesus.‘ Obwohl er weder an die Wahrheit der Evangelien noch an die Göttlichkeit Jesu Christi glaubte. Bis zu seinem zweiundsiebzigsten Lebensjahr blieb er Organist von St. Peter, spielte ein Credo nach dem anderen, gab Konzerte, improvisierte die Musik von Stummfilmen – ich erinnere mich besonders an ‚Faust‘ und ‚Metropolis‘ – und komponierte Orgelmessen, Kantaten und Oratorien. Nachdem er im Ruhestand war, zog er in ein kleines Appartement im Souterrain einer Villa am Rhein. Er erkannte mich erst gar nicht wieder, als ich ihn kurz vor seinem Tod besuchte. Ich glaube, er tat nur so, weil wir uns bei der letzten Begegnung gestritten hatten. Es ging um eins seiner Gedichte. Ich kapierte nicht, was er damit sagte. Heute weiß ich, er wollte damals schon sterben. Ich stand im Wohnzimmer und blickte mich um.